

Jahrgang 2026, Sonderausgabe MiKADO-Musik, ISSN: 2748-8497

Zitationsvorschlag: Kohla, L. (2026). „In der Musik(schule) gibt es keine Zukunft“. Die Perspektive von Eltern auf den Beruf Musikschullehrkraft. *üben & musizieren.research*, Sonderausgabe MiKADO-Musik, 409–423. Online verfügbar unter: https://uebenundmusizieren.de/artikel/research_mikado-musik_kohla

„In der Musik(schule) gibt es keine Zukunft“¹

Die Perspektive von Eltern auf den Beruf Musikschullehrkraft

“There is no future in music (school)”

Parents’ perspectives on the profession of music school teachers

Luisa Kohla

Abstract

This study, conducted within the crowd research project MiKADO-Musik, explores parental perceptions of the profession of music school teachers, a perspective rarely addressed in music education research. Using qualitative content analysis of three guided interviews with parents of music school students, the research identifies a highly valued pedagogical role alongside concerns about structural insecurity and limited public visibility. Parents describe their own role as supportive rather than directive, reflecting a shift in educational attitudes. Barriers such as unclear study preparation programs, financial burdens, and low institutional visibility were

¹ Das Zitat lautet im Original „In der Musik gibt es keine Zukunft“. Die Erweiterung zu „Musik(schule)“ im Titel erfolgte durch die Autorin, um den spezifischen Fokus der Untersuchung auf den institutionellen Kontext der Musikschule hervorzuheben. Die inhaltliche Aussage bleibt davon unberührt, da der Bereich „Musik“ auch die musikpädagogische Praxis einschließt.

found to influence career considerations. The findings suggest that involving parents more systematically in institutional development and career guidance could help strengthen the profession's image and improve access to musical education. Further research should address social inequalities, compare music school contexts, and integrate multiple stakeholder perspectives.

Zusammenfassung

Diese im Rahmen des Crowdresearch-Projekts MiKADO-Musik durchgeführte Teilstudie untersucht elterliche Wahrnehmungen des Berufs der Musikschullehrkraft, ein bisher wenig beachtetes Feld in der musikpädagogischen Forschung. Auf Grundlage leitfadengestützter Interviews mit drei Elternteilen zeigt die Qualitative Inhaltsanalyse: Der Beruf wird hinsichtlich des pädagogischen Stellenwerts hoch geschätzt, strukturelle Unsicherheiten und geringe öffentliche Sichtbarkeit jedoch scheinen sein Ansehen zu belasten. Die befragten Eltern sehen sich eher in einer begleitenden als steuernden Rolle, was auf veränderte Erziehungshaltungen verweist. Hemmend wirken unter anderem intransparente studienvorbereitende Angebote, finanzielle Belastungen und geringe institutionelle Präsenz. Die Ergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit, Eltern stärker in Berufsorientierung und institutionelle Entwicklung einzubeziehen. Weitere Forschung sollte soziale Ungleichheiten, standortbezogene Unterschiede und die Sicht anderer Akteursgruppen berücksichtigen.

1. Einleitung

Musikalische Bildung gilt als wesentlicher Bestandteil kultureller Teilhabe und Persönlichkeitsentwicklung (Popp, 2011, S. 68 ff.). Musikschulen übernehmen hierbei eine zentrale Rolle, indem sie den Zugang zu musikalischem Lernen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ermöglichen. Die Musikschullehrkraft steht im Mittelpunkt dieses Bildungsprozesses: Sie vermittelt nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern wirkt auch als pädagogische Bezugsperson und kulturelle Mittlerin. Trotz dieser zentralen Stellung bleibt ihr Berufsbild in der öffentlichen Wahrnehmung häufig unscharf.

Eltern nehmen in diesem Kontext eine Schlüsselposition ein. Als unmittelbare Beobachtende und häufig wichtigste Entscheidungspartner*innen ihrer Kinder beeinflussen sie maßgeblich die Bildungs- und Berufswege im musikalischen Bereich. Ihre Wahrnehmungen und Einschätzungen prägen nicht nur die individuelle Unterstützung im Lernprozess, sondern können auch vorherrschende Bilder des Berufs in der Gesellschaft verstärken oder verändern.

Bisherige Studien zur musikpädagogischen Berufsforschung konzentrieren sich vornehmlich auf die Perspektiven der Lehrkräfte oder institutionelle Rahmenbedingungen (vgl. Loritz, 1999; Rademacher, 2007; Popp, 2011). Die Sichtweisen von Eltern von Instrumentalschüler*innen sind dagegen kaum systematisch erfasst worden. Es bleibt weitgehend unklar, wie Eltern das Berufsbild der Musikschullehrkraft wahrnehmen, welche Erwartungen und Erfahrungen damit verbunden sind und in welchem Maße diese Vorstellungen die Bildungs- und Berufswahlprozesse ihrer Kinder beeinflussen.

Die vorliegende Untersuchung ist eine Teilstudie des Crowdresearch-Projekts MiKADO-Musik und setzt an dieser Forschungslücke an. Ziel ist es, elterliche Perspektiven auf den Beruf

der Musikschullehrkraft differenziert zu erfassen und zu analysieren. Leitend ist die Frage, wie Eltern den Beruf inhaltlich beschreiben, welche strukturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sie wahrnehmen und inwiefern diese Sichtweisen mögliche berufliche Orientierungen ihrer Kinder prägen.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Kapitel zwei skizziert den theoretischen Hintergrund, Kapitel drei beschreibt das methodische Vorgehen. In Kapitel vier werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt, bevor Kapitel fünf diese im Kontext der bestehenden Forschung diskutiert und Implikationen für Praxis und weitere Forschung ableitet.

2. Theoretischer Hintergrund

Dieses Kapitel fasst zentrale Forschungsbefunde zusammen, die für die vorliegende Untersuchung relevant sind. Im Fokus stehen drei Themenfelder: das Berufsbild der Musikschullehrkraft, die Elternarbeit an Musikschulen sowie theoretische und empirische Erkenntnisse zur Berufswahl. Diese Bereiche bilden den fachlichen Rahmen, innerhalb dessen die Forschungsfrage verortet ist, und liefern zugleich Anknüpfungspunkte für die spätere Diskussion der Ergebnisse.

2.1 Berufsbild

Das Berufsbild der Musikschullehrkraft vereint pädagogische, künstlerische und organisatorische Aufgaben und nimmt eine zentrale Rolle in der musikalischen Bildungslandschaft ein (Popp, 2011; Busch, 2021). Lehrkräfte arbeiten mit Menschen aller Altersgruppen, vom Vorschulalter bis ins Seniorenalter, in Einzel- und Gruppenformaten sowie in Ensembles oder Orchestern. Neben der fachlichen Vermittlung übernehmen sie erzieherische Funktionen und begleiten häufig über Jahre hinweg die persönliche Entwicklung ihrer Schüler*innen. Auch organisatorische Tätigkeiten wie Unterrichtsplanung, Konzertorganisation oder Öffentlichkeitsarbeit gehören zum Berufsalltag (Popp, 2011, S. 522 ff.).

Historisch entwickelte sich der Beruf von einer eher privaten oder nebenberuflichen Tätigkeit zu einer professionellen, institutionell verankerten Aufgabe im Rahmen öffentlicher Musikschulen (Popp, 2011, S. 24). Bildungspolitische Reformen und Programme wie *Jedem Kind ein Instrument* (Kulturstiftung des Bundes, o. D.) führten zu einer stärkeren Integration in das allgemeine Bildungssystem und erweiterten das Anforderungsprofil um pädagogische, organisatorische und zunehmend auch digitale Kompetenzen (Popp, 2011; Rademacher, 2007).

Empirische Studien, wie die bundesweite Untersuchung von Reimund Popp (2011), zeigen ein ambivalentes Bild: Musikschullehrkräfte identifizieren sich stark mit ihrem Beruf und empfinden ihre Tätigkeit als sinnstiftend, sehen sich jedoch mit prekären Arbeitsbedingungen, geringen Aufstiegschancen und unzureichender institutioneller Unterstützung konfrontiert. Viele arbeiten auf Honorarbasis ohne soziale Absicherung und müssen zusätzliche Tätigkeiten übernehmen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern (Popp, 2011, S. 525 f.).² Gleichwohl bleibt

² Die Rahmenbedingungen variieren allerdings je nach Bundesland. Mit dem „Herrenberg-Urteil“ des Bundessozialgerichts (28. Juni 2022, B 12 R 3/20 R) haben sich in Deutschland Änderungen ergeben. Lehrkräfte an Musikschulen gelten in der Regel nicht als selbstständig, sondern sozialversicherungspflichtig und müssen

der Beruf für viele aufgrund der hohen intrinsischen Motivation und der Freude an der musikalischen Bildungsarbeit attraktiv (Popp, 2011, S. 532).

2.2 Elternarbeit an Musikschulen

Elternarbeit gilt heute als unverzichtbarer Bestandteil einer ganzheitlichen musikalischen Bildung. Sie beschreibt die bewusste und strukturierte Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrkräften und der Institution Musikschule mit dem Ziel, die musikalische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen langfristig zu fördern. Dabei steht im Unterschied zu allgemeinbildenden Schulen nicht die Mitbestimmung in organisatorischen Belangen, sondern die direkte Unterstützung des individuellen Lernprozesses im Vordergrund, etwa durch Motivation, praktische Hilfen beim Üben, emotionale Begleitung oder organisatorische Mitwirkung (Mahlert, 2019, S. 1–3).

Wolfgang Lessing unterscheidet im musikpädagogischen Kontext drei grundlegende Elterntypen: Familien mit starker musikalischer Prägung (postfigurativ), musikinteressierte Eltern ohne eigene Vorerfahrung (prä- oder kofigurativ) sowie Familien, in denen Musik kaum eine Rolle spielt (transmissiv von außen) (Lessing, 2014, S. 117–142). Entscheidend sei, „[...] ob und inwieweit das kindliche Üben und Musizieren ins häusliche Familienleben integriert wird“ (Lessing, 2014, S. 117). Jede dieser Ausprägungen bringt unterschiedliche Chancen und Herausforderungen für die Zusammenarbeit mit Musikschullehrkräften mit sich – von gezielter Unterstützung bis zu geringer Einbindung.

Nach Ulrich Mahlert ist Elternarbeit Teil eines Beziehungsgefüges, das Eltern, Lehrkräfte, Schüler*innen und Institution miteinander verbindet und durch wechselseitige Einflüsse geprägt ist (Mahlert, 2019, S. 3–4). Lehrkräfte übernehmen in diesem Rahmen nicht nur eine musikvermittelnde, sondern auch eine beratende, impulsgebende und teils sozialpädagogische Rolle, insbesondere in heterogenen oder interkulturellen Familienkonstellationen. „Die Wohnung wird ein Resonanzraum, die hier lebenden Bezugspersonen werden Resonanzgeber“ (Mahlert, 2019, S. 1).

Gary E. McPherson (2008) legt in seinem psychologisch fundierten Modell dar, wie elterliche Ziele, Erziehungsstile und konkrete Praktiken in Wechselwirkung mit Eigenschaften des Kindes, etwa Motivation oder Selbstwirksamkeit, stehen. Eine unterstützende Haltung, die musikalisches Lernen als entwickelbaren Prozess versteht, wirke sich positiv auf Motivation und Lernerfolg aus, während der Glaube an festgelegte, angeborene Fähigkeiten zu Rückzug oder Demotivation führen könne.

Die empirische Untersuchung von Patrizia Bieber, Barbara Busch, Jessika Golle und Richard Göllner (2024) zeigt, dass insbesondere die elterliche Einschätzung des kindlichen Potenzials, die wahrgenommene Persönlichkeitsförderung durch Musik und die Bereitschaft zur aktiven Unterstützung den Zugang zur musikalischen Bildung entscheidend beeinflussen: „Die Überzeugung zum kindlichen Potenzial beweist im Zusammenspiel aller Variablen den stärksten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, im Grundschulalter ein Instrument zu erlernen“ (Bieber et al., 2024, S. 31).

beschäftigt sein. In Österreich und der Schweiz stellen sich die Beschäftigungsbedingungen teils deutlich anders dar.

Insgesamt verdeutlichen diese Ansätze, dass Eltern nicht nur als unterstützende, sondern auch als steuernde und mitgestaltende Akteur*innen im musikalischen Bildungsprozess wirken. Gelingende Elternarbeit erfordert daher sowohl pädagogisches Geschick auf Seiten der Lehrkräfte als auch institutionelle Strukturen, die Eltern als aktive Partner*innen einbinden – nicht als Randbedingung, sondern als festen Bestandteil musikpädagogischer Praxis (Mahlert, 2019).

2.3 Berufswahl

Die Berufswahl zählt zu den zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Sie ist eng mit Fragen der Identität, der sozialen Zugehörigkeit und der individuellen Lebensgestaltung verbunden und erfolgt heute zunehmend unter Bedingungen gesellschaftlicher Unsicherheit und Vielfalt (Hirschi & Baumeler, 2020; Mitchell et al., 1999). Beruf wird dabei zunehmend im Sinne „sinnvoller Arbeit“ verstanden: Er verbindet persönliche Interessen, Werte und Selbstverwirklichung mit einem Beitrag zum Gemeinwohl und geht damit deutlich über die reine Sicherung des Lebensunterhalts hinaus (Lozovetska, Pavlov & Fedorenko, 2024).

Klassische Modelle wie John L. Hollands Typentheorie betonen die Kompatibilität zwischen Persönlichkeits- und Berufstypen als Grundlage von Zufriedenheit und Erfolg (Hirschi & Baumeler, 2020, S. 2), während Supers Entwicklungstheorie Berufswahl als lebenslangen Prozess versteht, der mit der persönlichen Identitätsentwicklung verknüpft ist (Super, 1976). Ansätze wie die Planned Happenstance Theory heben dagegen die Bedeutung ungeplanter, zufälliger Ereignisse hervor und fordern, Menschen zu befähigen, solche „Zufallschancen“ aktiv zu nutzen (Mitchell et al., 1999, S. 116).

Neben persönlichen Interessen und Kompetenzen beeinflussen auch Werte und Identitätsaspekte die Berufswahl. So zeigen Humlum, Kleinjans und Nielsen (2007), dass eine sozial orientierte Identität, geprägt von Kooperation und gesellschaftlichem Engagement, häufiger zu Berufen im Bildungs- oder Gesundheitswesen führt, selbst wenn diese mit geringeren finanziellen Perspektiven verbunden sind (Humlum, Kleinjans & Nielsen, 2007, S. 26 f.).

Eltern spielen in diesem Prozess eine zentrale Rolle. Lothar Beinke (2000) fand heraus, dass 93 % der Jugendlichen sich mit ihren Eltern über Berufswünsche austauschen, oft bereits früh im Lebenslauf. Ein positives, unterstützendes Verhältnis geht mit größerer beruflicher Zielklarheit und höherem Zutrauen in die Umsetzbarkeit eigener Pläne einher: „Je stärker der positiv-emotionale Kontakt zwischen Eltern und Schülern ist [...] desto höher ist die Sicherheit [...] den Berufswunsch realisieren zu können“ (Beinke, 2000, S. 68).

Gleichzeitig kann übermäßiger oder kontrollierender Einfluss problematisch sein. Eine aktuelle Studie von Giacomo Angelini, Ilaria Buonomo und Caterina Fiorilli (2025) zeigt, dass starke elterliche Einmischung mit erhöhter Schulangst, Burnout-Symptomen und einem geschwächten Gefühl der Selbstwirksamkeit bei Jugendlichen einhergeht. Förderlich sind hingegen unterstützende Verhaltensweisen, die Autonomie und Entscheidungsfreiheit respektieren.

Insgesamt verdeutlicht die Forschung, dass Berufswahl am nachhaltigsten gelingt, wenn elterliche Unterstützung mit emotionaler Sicherheit, Respekt und Raum für eigenständige Entscheidungen kombiniert wird.

3. Methodisches Vorgehen

3.1 Forschungsdesign

Ziel der Untersuchung war es, die elterliche Wahrnehmung des Berufsbilds der Musikschul-,lehrkraft differenziert zu erfassen. Leitend war dabei die Forschungsfrage: *Wie nehmen Eltern den Beruf der Musikschullehrkraft wahr?*

Um individuelle Perspektiven und persönliche Deutungsmuster möglichst umfassend abbilden zu können, wurde ein qualitativ-empirischer Forschungsansatz gewählt. Dieser ermöglicht es, subjektive Erfahrungen, Einstellungen und Bedeutungszuschreibungen im jeweiligen Kontext zu verstehen und thematisch zu ordnen.

Für die systematische Auswertung der erhobenen Interviewdaten wurde die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse eingesetzt. Sie erlaubt ein strukturiertes, regelgeleitetes und zugleich offenes Vorgehen, um zentrale Themen und wiederkehrende Muster im Datenmaterial herauszuarbeiten. Innerhalb dieses methodischen Rahmens fiel die Wahl auf die inhaltlich strukturierende Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz und Stefan Rädiker (2024), da sie sich besonders für die thematische Erschließung qualitativer Interviewdaten eignet.

Das siebenphasige Ablaufmodell nach Kuckartz und Rädiker bot dabei einen klaren Orientierungsrahmen für den Analyseprozess (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 132). Es umfasst unter anderem die initiiierende Textarbeit, die Entwicklung und Differenzierung von Haupt- und Subkategorien, die mehrfache Kodierung des Materials sowie die abschließende thematische Auswertung. Diese Vorgehensweise verband, ausgehend von den Forschungsfragen, deduktive Strukturierung mit induktiver Offenheit gegenüber im Material neu auftretenden Aspekten.

3.2 Stichprobe

Für die Untersuchung wurden Eltern ausgewählt, deren Kinder eine Musikschule besuchen und sich idealerweise bereits im Jugendalter befinden. Damit sollte gewährleistet werden, dass die elterlichen Einschätzungen in einer Lebensphase erhoben werden, in der Bildungs- und Berufsfragen eine größere Rolle spielen. Eine gezielte Auswahl von Eltern, deren Kinder konkret ein Musikstudium in Erwägung ziehen, erfolgte jedoch nicht. Hintergrund dieser Entscheidung war die Annahme, dass elterliche Einschätzungen in dieser Lebensphase besonders prägend sein können – insbesondere im Hinblick auf mögliche berufliche Orientierungen. Eltern erleben den Musikschulunterricht nicht nur aus einer beobachtenden Perspektive, sondern entwickeln im Laufe der Zeit auch Haltungen, Bewertungen und Vorstellungen über das Berufsbild der Musikschullehrkraft. Diese Perspektive steht im Mittelpunkt der Untersuchung.

Geplant war die Durchführung von drei leitfadengestützten Interviews, die eine vertiefte Darstellung individueller Sichtweisen ermöglichen sollten. Die Auswahl der Interviewpartner*innen erfolgte anhand der Kriterien Musikschulbesuch des Kindes, regelmäßiger Kontakt zu einer Musikschullehrkraft und die Bereitschaft, persönliche Einschätzungen zum Beruf mitzuteilen. Eingeschlossen wurden drei Elternteile, deren Kinder mindestens 15 Jahre alt waren. Es wurde jeweils ein Elternteil pro Kind interviewt. Weitere soziodemographische Merkmale (z. B. Migrationshintergrund, Bildungsabschluss, Familienform) wurden nicht systematisch erhoben. Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über persönliche Kontakte

sowie Netzwerke im Musikschul Umfeld, sodass die Stichprobe tendenziell bildungsnah und institutionell angebunden war.

Als geografischer Rahmen wurde Nordrhein-Westfalen festgelegt. Alle Interviewpartner*innen wurden im Vorfeld über Ziel und Ablauf der Untersuchung informiert und gaben ihr Einverständnis zur Teilnahme. Sämtliche personenbezogenen Angaben wurden im Zuge der Transkription aus Datenschutzgründen anonymisiert.

3.3 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte mittels leitfadengestützter Interviews, um sowohl eine strukturierte als auch offene Gesprächsführung zu gewährleisten. Ziel war es, allen Interviewten vergleichbare Fragen zu stellen und dennoch genügend Raum für individuelle Erzählungen, Erfahrungen und Bewertungen zu lassen.

Der Interviewleitfaden begann mit einer offenen Einstiegsfrage, die den Teilnehmenden den Einstieg erleichtern und eine angenehme Gesprächsatmosphäre schaffen sollte. Daran schlossen sich thematisch gegliederte Hauptfragen an, die von allgemeinen Beobachtungen und Einschätzungen zu spezifischeren Aspekten des Berufsbilds der Musikschullehrkraft führten. Ergänzend wurden vertiefende Unterfragen vorbereitet, die bei Bedarf eingesetzt werden konnten, um einzelne Themen weiter auszuleuchten oder Gesprächspausen zu überbrücken.

Die Themenbereiche des Leitfadens wurden explorativ entwickelt, indem zunächst mögliche Aspekte aus elterlicher Sicht gesammelt und anschließend systematisch geordnet wurden. Dazu zählen:

- Wahrnehmung der Musikschullehrkraft im Unterrichtsalltag und deren Einfluss auf die musikalische Entwicklung des Kindes,
- persönliche Erfahrungen der Eltern mit der Lehrkraft,
- Einschätzungen zu beruflichen Perspektiven und Rahmenbedingungen,
- Abgrenzung des Berufs zu anderen Lehrtätigkeiten,
- Vorstellungen darüber, welche Veränderungen im Berufsbild notwendig wären, um den Beruf attraktiver zu gestalten.

Die Interviews wurden in allen Fällen unter flexibler Handhabung der Reihenfolge der Fragen durchgeführt, um den individuellen Gesprächsverläufen Rechnung zu tragen. Alle Gespräche wurden auditiv aufgezeichnet und anschließend nach inhaltlich-semanticen Transkriptionsregeln nach Kuckartz & Rädiker (2024) wörtlich transkribiert, um die Aussagen in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten.

3.4 Datenauswertung

Nach Abschluss der Interviews wurde das Material für die Analyse aufbereitet und in mehreren Schritten ausgewertet. Ausgehend von einer ersten Sichtung der Texte wurden zentrale Themenbereiche identifiziert und in Form eines Kategoriensystems strukturiert. Dieses System verband deduktiv entwickelte Kategorien – die auf den vorab formulierten Leitfadenfragen und den dabei angenommenen zentralen Themenbereichen beruhten – mit solchen, die während der Analyse induktiv aus dem Material hervorgingen.

Im weiteren Verlauf wurde das gesamte Datenmaterial mehrfach durchgearbeitet, um eine präzise Zuordnung aller relevanten Textstellen zu gewährleisten. Dabei kamen sowohl Haupt- als auch Subkategorien zum Einsatz, um inhaltliche Nuancen zu erfassen. Ergänzend wurden kurze Memos verfasst, in denen Kodierentscheidungen und Beobachtungen dokumentiert wurden, um die Nachvollziehbarkeit der Analyse zu sichern.

Der Abschluss der Auswertung bestand in einer thematischen Zusammenführung der kodierten Textsegmente, sodass ähnliche oder gleiche Codes innerhalb ihrer Themenbereiche gebündelt und geordnet wurden. Auf diese Weise konnten zentrale Muster, Unterschiede und Bezüge zwischen den Aussagen sichtbar gemacht werden, die als Grundlage für die Darstellung der Ergebnisse im folgenden Kapitel dienen.

4. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse folgt den im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse entwickelten Hauptkategorien des Kategoriensystems. Dieses ordnete die Aussagen der Interviewten bereits während der Auswertung in thematische Blöcke. Die folgenden Abschnitte greifen diese Struktur auf und stellen die zentralen Befunde dar.

4.1 Das Musikschulsystem in der Erfahrung und Perspektive der Eltern

Die Befragten haben die Musikschule sowohl als Lernort für ihre Kinder als auch als Institution mit spezifischen Strukturen, Chancen und Einschränkungen beschrieben. Bei zwei Elternteilen habe der Zugang über Vorangebote wie „musikalische Früherziehung“ oder das Instrumentenkarussell stattgefunden, wobei nach ihren Aussagen sowohl elterliche Initiative als auch der Wunsch der Kinder selbst eine Rolle gespielt hätten. In einem Fall sind Zugangshürden benannt worden, etwa begrenzte Platzkapazitäten, intransparente Vergabeprozesse und das Gefühl, dass persönliche Kontakte den Einstieg erleichtern könnten. In einem anderen Fall wurde die Musikschulwelt als „geschlossene Gemeinschaft“ (IPw2, Z. 476, Pos. 103) beschrieben worden, die Familien ohne musikalischen Hintergrund den Zugang erschwere.

Die pädagogische und musikalische Entwicklung innerhalb der Musikschule wurde von den Befragten vorwiegend positiv bewertet. Alle drei Elternteile haben kontinuierliche Bildungsbiografien – vom ersten Gruppenunterricht bis zu gezielten Förderangeboten – geschildert und betont, dass die Wahl des Instruments bewusst den Kindern überlassen worden sei. Programme wie *Jedem Kind ein Instrument* (Kulturstiftung des Bundes, o. D.) oder das Ausprobieren verschiedener Instrumente sind von allen als entscheidend für Motivation und langfristige Bindung hervorgehoben worden. Positiv wahrgenommen wurde auch die Einbindung in Ensembles und Wettbewerbe, die nach Ansicht der Befragten nicht nur musikalische Fähigkeiten, sondern auch soziale Netzwerke fördern würden. Zwei Elternteile haben zudem auf fehlende oder unzureichend kommunizierte Fördermöglichkeiten hingewiesen. In einem Fall habe dies dazu geführt, dass ergänzender Privatunterricht im Instrument gewählt worden sei, da das Kind früh den Wunsch geäußert habe, Musik zu studieren.

Organisatorische und verwaltungstechnische Aspekte wurden von den Befragten ambivalent bewertet. Während die Flexibilität einzelner Lehrkräfte geschätzt wurde, hätten zwei Elternteile die fehlende Transparenz in Prozessen, insbesondere in der studienvorbereitenden

Ausbildung, sowie unklare oder wechselnde Unterrichtszeiten bemängelt. Politische und strukturelle Veränderungen wurden von allen drei Elternteilen als mögliche Gefährdung stabiler Angebote wahrgenommen. Auch finanzielle Belastungen hätten in Einzelfällen eine zentrale Rolle gespielt: „Also für uns spielt schon auch Geld eine Rolle, weil ich bin alleinerziehend. [...] Und deswegen gibt auch die T1 Nachhilfe, damit wir das alles irgendwie hinkriegen.“ (IPw2, Z. 243–246, Pos. 55).

Die Rolle und Kompetenz der Lehrkräfte wurde von den Eltern als Schlüsselfaktor für die Qualität des Unterrichts beschrieben. Von allen drei Elternteilen wurden neben fachlicher Qualifikation vor allem Geduld, Empathie und pädagogisches Gespür von der Lehrperson erwartet. Ebenso haben alle drei betont, wie wichtig persönliches Engagement und Motivation seien: „So wie sich der Lehrer engagiert, engagiert sich das Kind in meinen Augen.“ (IPw1, Z. 44, Pos. 23) Unterricht, der individuell auf die Fähigkeiten und Interessen der Kinder eingeht und Kreativität zulässt, ist von zwei Elternteilen als besonders förderlich erlebt worden. Zugleich hat es von zwei Befragten Hinweise auf Grenzen der Ausbildungskompetenz gegeben, etwa wenn spezifische Förderbedarfe nicht erkannt oder berücksichtigt worden seien. In einem Fall habe dies zu einem Lehrer*innenwechsel geführt, um die Vorbereitung auf ein Musikstudium sicherzustellen.

Insgesamt zeichnen die Aussagen ein differenziertes Bild: Die Musikschule wird als zentraler Ort musikalischer Bildung wertgeschätzt, doch hängt die Qualität der Erfahrungen stark vom Zusammenspiel institutioneller Strukturen und der fachlich-pädagogischen Haltung sowie dem persönlichen Engagement der Lehrkraft ab.

4.2 Der Beruf aus der Sicht der Eltern

Die befragten Eltern haben den Beruf der Musikschullehrkraft als ein Tätigkeitsfeld mit hoher pädagogischer Bedeutung, jedoch unsicherer struktureller Basis beschrieben. Besonders auffällig war für alle Elternteile der Vergleich zum Regelschullehramt: Während an Musikschulen der Unterricht häufig in kleinen Gruppen oder im Einzelsetting stattgefunden habe und dadurch eine individuellere Förderung möglich sei, hätten die Arbeitszeiten meist nachmittags, abends oder an Wochenenden gelegen. Zwei Elternteile haben zusätzlich betont, dass Lehrkräfte häufig unbezahlte Zusatzleistungen wie Wettbewerbsbegleitungen oder Proben übernehmen würden, was aus ihrer Sicht die Arbeitsbelastung erhöhe. Gleichwohl haben alle drei Elternteile hervorgehoben, dass die Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler*in enger und der Unterricht persönlicher sei als im schulischen Regelbetrieb: „Was die Lehrer tun, ist für das Kind etwas Besonderes, etwas Größeres, als das, was der Lehrer in der Klasse vorne vorträgt.“ (IPw1, Z.153 f., Pos. 60).

Die gesellschaftliche Anerkennung von Musikschullehrkräften haben die Eltern ambivalent eingeschätzt. Einerseits wurden Musikschullehrkräfte im direkten Kontakt mit Familien von allen drei Elternteilen als fachlich kompetent und engagiert wahrgenommen, andererseits fehle es nach ihrer Einschätzung an öffentlicher Sichtbarkeit und Wertschätzung der Tätigkeit. Eine der interviewten Personen sprach zudem über einen allgemeinen Ansehensverlust des Lehrberufs, der auch den musikpädagogischen Bereich betreffen könnte. Die Bedeutung musikalischer Bildung hingegen wurde von allen drei Elternteilen klar betont – sowohl als kulturelles Gut als auch als unverzichtbarer Bestandteil des Bildungssystems.

Mit Blick auf die berufliche Sicherheit ist die Anstellung an einer öffentlichen Musikschule von allen drei Elternteilen als vergleichsweise stabil eingeschätzt worden, vor allem im Vergleich zu freiberuflichen Tätigkeiten. Dennoch wurden von allen interviewten Personen politische und wirtschaftliche Entwicklungen als potenzielle Risikofaktoren gesehen. Die finanzielle Situation wurde daher als unklar und wenig transparent beschrieben, häufig verbunden mit der Annahme niedriger Gehälter bei hohem Engagement. „In der Musik gibt es keine Zukunft, der Lohn ist schlecht“ (IPm3, Z. 249, Pos. 73), fasst ein Elternteil zusammen.

Karriere- und Aufstiegsmöglichkeiten sind von allen drei Elternteilen als begrenzt wahrgenommen worden. Zwei Elternteile haben ergänzt, dass Leitungspositionen selten und häufig langfristig besetzt seien, was die Entwicklungschancen ambitionierter Lehrkräfte einschränke. Ein Elternteil habe berichtet, dass berufliche Zufriedenheit auch ohne klassische Aufstiegswege möglich sei, während zwei andere Elternteile hingegen den begrenzten Handlungsspielraum innerhalb von Leitungspositionen kritisiert hätten. Um berufliche Perspektiven zu erweitern, sehen alle befragten Eltern zusätzliche pädagogische Qualifikationen, etwa durch ein Lehramtsstudium, als vorteilhaft an. Ein Elternteil fasste dies so zusammen: „Da ist das Musikstudium auf Lehramt natürlich ein sichererer Hafen.“ (IPw2, Z.373, Pos. 81).

Insgesamt zeichnen die Aussagen ein Bild, das einerseits eine hohe persönliche Wertschätzung der Lehrpersonen zeigt und andererseits Skepsis gegenüber den strukturellen Rahmenbedingungen des Berufs als Musikschullehrkraft. Die Attraktivität des Berufs hängt nach elterlicher Einschätzung maßgeblich vom Zusammenspiel zwischen persönlichem Engagement, gesellschaftlicher Anerkennung und institutioneller Verlässlichkeit ab.

4.3 Individuelle Faktoren der Berufswahl

Die elterlichen Aussagen zu individuellen Einflussfaktoren bei der Berufsorientierung ihrer Kinder zeigen ein komplexes Zusammenspiel aus persönlichen Interessen, strukturellen Rahmenbedingungen und sozialem Umfeld. Zwar wurde musikbezogene Begeisterung von zwei Elternteilen als notwendige Grundlage angesehen, doch reiche sie allein nicht aus, um eine musikpädagogische Laufbahn realistisch in Betracht zu ziehen. Beide Eltern hätten die Bedeutung intrinsischer Motivation, ausgeprägter musikalischer Fähigkeiten und frühzeitiger Förderung betont – Faktoren, die ihrer Ansicht nach die spätere Studien- und Berufswahl entscheidend prägen. Zugleich haben sie berichtet, dass der Beruf Musikschullehrkraft von den Jugendlichen nur selten als primäre Option wahrgenommen werde. Nach Aussagen dieser Eltern stehe er häufig im Schatten anderer Ausbildungswege, teils aufgrund persönlicher Interessen, teils wegen Vorbehalten gegenüber einer pädagogischen Tätigkeit: „Das Lehrerdasein, egal ob an der Musikschule oder an der Regelschule [...] es ist nicht das, was für mein Kind attraktiv ist.“ (IPw1, Z. 172 f., Pos. 79).

Eine wesentliche Rolle hätten finanzielle und berufliche Unsicherheiten gespielt. Zwei Eltern äußerten Skepsis gegenüber der Planbarkeit musikpädagogischer Berufe und verwiesen auf die als begrenzt wahrgenommenen Perspektiven im kulturellen Bereich. Diese Bedenken wurden von einem Elternteil verstärkt wahrgenommen, insbesondere in Bezug auf den Übergang von der Musikschule zum Studium an einer Hochschule. Dieser wurde als wenig strukturiert und nur unzureichend begleitet erlebt. Aufnahmeprüfungen galten für zwei Elternteile als hohe Hürde, deren Vorbereitung erheblichen organisatorischen und finanziellen

Aufwand erfordere. Nach Aussagen dieser Befragten seien viele der organisatorischen und finanziellen Anforderungen weitgehend bei den Familien verblieben, besonders ausgeprägt bei dem Kind, das ein Musikstudium anstrebt.

Auch das Bildungssystem wurde von allen drei Elternteilen als entscheidender Einflussfaktor benannt. Aus ihrer Sicht biete es zu wenig Anknüpfungspunkte, um musikpädagogische Laufbahnen sichtbar und attraktiv zu machen. Nach Aussagen aller Interviewten führen fehlende kontinuierliche musikalische Angebote in der Schule dazu, dass Kinder seltener mit dem Berufsfeld Musikpädagogik in Kontakt kommen. Damit verbunden war die Einschätzung, dass strukturelle Defizite im Bildungssystem nicht nur die Attraktivität, sondern auch die Zugänglichkeit des Berufs minderten.

Neben individuellen und institutionellen Faktoren wirkt nach Einschätzung aller drei Elternteile auch das soziale Umfeld prägend auf die musikalische Entwicklung. Musikschulen wurden von zwei Elternteilen als Orte beschrieben, die nicht nur musikalische Fertigkeiten vermittelten, sondern auch soziale Bindungen und Gemeinschaftserlebnisse förderten. Solche Erfahrungen, ebenso wie zusätzliche musikbezogene Impulse aus Vereinen, privaten Anbietern oder Projekten, könnten berufliche Orientierungen stärken oder in neue Richtungen lenken.

Ihre Rolle haben alle drei Befragten als ambivalent empfunden. Zwei Eltern haben einerseits den Wunsch betont, ihren Kindern größtmögliche Entscheidungsfreiheit zu lassen, zugleich aber ihre Verantwortung reflektiert, auf stabile berufliche Perspektiven hinzuweisen. Während ein Elternteil klare Präferenzen, etwa für ein Lehramtsstudium, formuliert hat, haben die anderen beiden die Leidenschaft und persönliche Erfüllung des Kindes über wirtschaftliche Überlegungen gestellt: „Sie soll das tun, was sie mit Leidenschaft macht. Das ist die erste Priorität.“ (IPw2, Z. 541, Pos. 146).

Alle Eltern haben betont, dass eine Entscheidung für oder gegen den Beruf der Musikschullehrkraft nicht allein dem Interesse oder Talent ihrer Kinder entspringe. Vielmehr sei sie eng mit strukturellen Rahmenbedingungen, institutioneller Sichtbarkeit und der Möglichkeit familiärer Unterstützung verknüpft. Dieses Zusammenspiel wurde in den elterlichen Einschätzungen als labil und voraussetzungsreich beschrieben.

Während musikalische Motivation und persönliche Bindung zur Musikschule wichtige Ausgangspunkte darstellen, wirken finanzielle Unsicherheiten, hohe Zugangshürden und begrenzte Perspektiven oft hemmend. Aus Sicht der Eltern trägt darüber hinaus das Bildungssystem nur eingeschränkt dazu bei, musikpädagogische Laufbahnen als realistische Option erscheinen zu lassen. Diese Befunde bilden die Grundlage für die folgende Diskussion, in der zentrale Einflussfaktoren und mögliche Handlungsfelder vertieft betrachtet werden.

5. Diskussion

5.1 Ergebnisse im Kontext der Forschung

Die vorliegenden Ergebnisse verdeutlichen, dass Eltern die Rolle der Musikschullehrkraft als bedeutsam, jedoch in mehreren Aspekten als ambivalent wahrnehmen. Im Einklang mit Popp (2011) und Busch (2021) wird die pädagogische Qualität und das Engagement der Lehrkräfte hochgeschätzt. Gleichzeitig äußern Eltern Zweifel an der gesellschaftlichen Anerkennung und

der strukturellen Absicherung des Berufs, was mit den in der Fachliteratur beschriebenen Defiziten an öffentlicher Sichtbarkeit übereinstimmt (Popp, 2011, S. 531).

Finanzielle und strukturelle Unsicherheiten wurden in den Interviews wiederholt benannt. Die elterliche Einschätzung deckt sich mit den empirischen Befunden von Popp (2011, S. 531), der prekäre Anstellungsverhältnisse und uneinheitliche Vertragsformen als typische Rahmenbedingungen beschreibt. Während Humlum, Kleinjans und Nielsen (2007) zeigen, dass Menschen mit sozial-kulturellem Berufsfokus finanzielle Unsicherheit zugunsten einer sinnstiftenden Tätigkeit oft in Kauf nehmen, betrachten Eltern die Berufswahl aus einer fürsorglichen Perspektive: Ihre Skepsis resultiert weniger aus mangelnder Wertschätzung als aus einem Sicherheitsbedürfnis gegenüber der beruflichen Zukunft ihrer Kinder.

Hinsichtlich der elterlichen Rolle im musikalischen Bildungsweg beschreiben sich die Befragten überwiegend als beratend und unterstützend. Damit decken sich die Ergebnisse mit McPherson (2008), der Selbstwirksamkeit, Autonomie und eine unterstützende Haltung als zentrale Faktoren für musikalisches Engagement hervorhebt. Die Tendenz zu einer stärker begleitenden Rolle kann zugleich als Ausdruck eines gesellschaftlichen Wandels in Erziehungshaltungen verstanden werden.

Auffällig ist, dass das Berufsbild in den elterlichen Aussagen vor allem auf die unterrichtende Funktion reduziert wird. Künstlerische, organisatorische und bildungspolitische Tätigkeiten, wie sie Popp (2011, S. 523 f.) beschreiben, bleiben weitgehend unbenannt. Diese Diskrepanz zwischen tatsächlichem Berufsalltag und externer Wahrnehmung könnte auf ein Kommunikationsdefizit zwischen Musikschulen und Eltern hinweisen.

Einige wenige Aussagen verweisen auf institutionelle Spannungen, etwa in der kollegialen Zusammenarbeit oder in organisatorischen Abläufen. Solche Aspekte finden sich auch in Popp (2011, S. 532) Analyse, werden jedoch im öffentlichen Bild kaum thematisiert. Dass sie hier dennoch auftauchen, deutet darauf hin, dass auch „unsichtbare“ institutionelle Faktoren die Wahrnehmung des Berufs indirekt prägen können.

Schließlich zeigt sich in Bezug auf die Berufswahl der Kinder eine offene Haltung gegenüber nicht-linearen Bildungs- und Berufsverläufen. Diese Einstellung steht im Einklang mit der Planned Happenstance Theory (Mitchell, Levin & Krumboltz, 1999), die den Einfluss zufälliger Ereignisse auf berufliche Entscheidungen betont. Gleichzeitig kontrastiert sie mit der kritischen Sicht auf die Planbarkeit musikpädagogischer Laufbahnen, was die komplexe und teils widersprüchliche Natur elterlicher Bewertungen unterstreicht.

5.2 Fazit und Ausblick

Auffällig ist die Diskrepanz zwischen individueller Anerkennung und öffentlicher Wahrnehmung: Während im direkten Kontakt die Bedeutung der Lehrkräfte klar gesehen wird, sehen die Eltern das vielseitige Tätigkeitsfeld in der gesellschaftlichen Darstellung als eher unsichtbar.

Die Untersuchung verdeutlicht außerdem, dass die befragten Eltern ihre eigene Rolle mehr begleitend denn als steuernd begreifen. Dies ist ein Befund, der klassische Modelle elterlicher Einflussnahme (vgl. 2.2 & 2.3) entgegensteht. Zugleich zeigt sich eine offene, entwicklungsorientierte Haltung zur Berufswahl ihrer Kinder, die Raum für individuelle Wege lässt und Sicherheit relativiert.

Gleichzeitig sind die Ergebnisse im Lichte methodischer Grenzen zu betrachten: Die qualitative Herangehensweise ermöglichte zwar tiefgehende Einblicke, ist jedoch aufgrund der geringen Fallzahl nicht repräsentativ. Angesichts der Zusammensetzung der Stichprobe (vgl. Kap. 3.2), die tendenziell bildungsnah und institutionell angebunden war, könnten Perspektiven von einkommensschwächeren Familien unterrepräsentiert sein. Zudem können einzelne in den Interviews geäußerte Kritikpunkte, wie zur studienvorbereitenden Ausbildung oder zu finanziellen Hürden, auf strukturell bedeutsame, bislang wenig erforschte Problemfelder hinweisen, deren tatsächliche Reichweite erst in zukünftigen Untersuchungen geklärt werden kann.

Vor diesem Hintergrund eröffnen sich mehrere Ansatzpunkte für weiterführende Forschung: So erscheint eine gezielte Untersuchung der studienvorbereitenden Ausbildung aus Eltern- und Schüler*innenperspektive ebenso lohnenswert wie ein Vergleich verschiedener Standorte im Verband deutscher Musikschulen (VdM), um Unterschiede in der Umsetzung sowie gelungene Modelle und strukturelle Schwächen sichtbar zu machen. Auch Fragen der sozialen Ungleichheit im Zugang zu musikalischer Bildung sollten stärker in den Fokus rücken, wobei insbesondere bildungs- und einkommensbenachteiligte Familien gezielt einbezogen werden könnten. Ergänzend könnten weitere Akteur*innengruppen – etwa Lehrkräfte, Schüler*innen oder Musikschulleitungen – in eine mehrperspektivische Analyse einbezogen werden, um das Berufsbild ganzheitlicher zu erfassen.

Insgesamt zeigt diese Arbeit, dass elterliche Sichtweisen nicht nur für die individuelle Bildungsbiografie von Bedeutung sind, sondern auch wertvolle Hinweise auf strukturelle und kommunikative Herausforderungen im Berufsfeld liefern. Ihre bewusste Einbindung in musikpädagogische Praxis und institutionelle Entwicklung könnte dazu beitragen, das Berufsbild der Musikschullehrkraft differenzierter darzustellen, gesellschaftlich sichtbarer zu machen und die Rahmenbedingungen musikalischer Bildungswege zu verbessern. Damit eröffnet die Untersuchung nicht nur neue Perspektiven für Forschung und Praxis, sondern leistet auch einen Beitrag dazu, musikalische Bildung langfristig zu stärken und zukunftsfähig zu gestalten.

Literaturverzeichnis

- Angelini, G., Buonomo, I., & Fiorilli, C. (2025). Parents who interfere with their children's career choices: A path analysis model investigating risk and protective factors for students' burnout and depression. *International Journal of Adolescence and Youth*, 30(1), 1–15. <https://doi.org/10.1080/02673843.2025.2458079>
- Beinke, L. (2000). Elterneinfluss auf die Berufswahl. *Gießener Universitätsblätter*, 32, 65–70.
- Bieber, P., Busch, B., Golle, J., & Göllner, R. (2024). Mein Kind kann das: Elterliche Überzeugungen als Türöffner zum Instrumentalspiel. *üben & musizieren.research*, (4), 17–41. https://uebenundmusizieren.de/wp-content/uploads/sites/4/2024/05/Bieber-et-al_research.pdf
- Bundessozialgericht. (2022, 28. Juni). *Urteil B 12 R 3/20 R*. https://www.bsg.bund.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2022/2022_06_28_B_12_R_03_20_R.html
- Busch, B. (Hrsg.). (2021). *Grundwissen Instrumentalpädagogik: Ein Wegweiser für Studium und Beruf* (2., überarb. Aufl.). Breitkopf & Härtel.

- Hirschi, A., & Baumeler, F. (2020). Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In T. Brüggemann & S. Rahn (Hrsg.), *Berufsorientierung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (2., überarb. und erw. Aufl., S. 31–42). Waxmann.
- Humlum, M. K., Kleinjans, K. J., & Nielsen, H. S. (2007). *An economic analysis of identity and career choice* (IZA Discussion Paper No. 3120). Institute of Labor Economics. <https://ftp.iza.org/dp3120.pdf>
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6., überarb. und erw. Aufl.). Beltz Juventa.
- Kulturstiftung des Bundes. (o. D.). *Jedem Kind ein Instrument*. Abgerufen am 21. Februar 2026 von https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/erbe_und_vermittlung/detail/jedem_kind_ein_instrument.html
- Lessing, W. (2014). Eltern als Partner? Perspektiven elternpädagogischer Arbeit an Musikschulen in Zeiten von JeKi, Klassenmusizieren und Ganztagschule. In B. Busch (Hrsg.), *Spielraum Instrument: Neue Studentexte zur Instrumentalpädagogik* (S. 117–142). Wißner.
- Loritz, M. D. (1999). *Mehr als nur Unterricht – Das aktuelle Berufsbild des Musikschullehrers*. <https://www.musikschulen.de/medien/doks/mk99/kongress99-AG06.pdf>
- Lozovetska, V., Pavlov, Y., & Fedorenko, L. (2024). Meaningful work literature meta-review. *Multidisciplinary Science Journal*, 6, e2024ss0740. <https://doi.org/10.31893/multiscience.2024ss0740>
- Mahlert, U. (2019). *Elternarbeit an Musikschulen*. https://www.musikschulen.de/medien/doks/mk19/dokumentation/ag-17_mahlert.pdf
- McPherson, G. E. (2008). The role of parents in children's musical development. *Psychology of Music*, 36(1), 1–20. <https://doi.org/10.1177/0305735607086049>
- Mitchell, K. E., Levin, A. S., & Krumboltz, J. D. (1999). Planned happenstance: Constructing unexpected career opportunities. *Journal of Counseling & Development*, 77(2), 115–124. <https://doi.org/10.1002/j.1556-6676.1999.tb02431.x>
- Popp, R. (2011). *Musikschullehrer: Biographie, Berufsalltag und Berufszufriedenheit von Lehrerinnen und Lehrern an öffentlichen Musikschulen in Deutschland*. WorldWideVoice-Music.
- Rademacher, U. (2007). *Das Berufsbild der Musikschullehrkraft und der TVöD*. <https://www.musikschulen.de/medien/doks/mk07/Themenforum%205.pdf>
- Super, D. E. (1976). Career education and the meanings of work. In U.S. Department of Health, Education, and Welfare (Hrsg.), *Monographs on career education* (S. 1–52). <https://files.eric.ed.gov/fulltext/ED128593.pdf>

Luisa Kohla

Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

Fischerstraße 110

40476 Düsseldorf

Deutschland

E-Mail: luisa.kohla@rsh-duesseldorf.de

Forschungsschwerpunkte: Instrumentalpädagogik, Berufsbild Musikschullehrkraft, Berufswahlprozesse im musikalischen Kontext

Luisa Kohla: „In der Musik(schule) gibt es keine Zukunft“

Stichworte zur Verschlagwortung: *elterliche Wahrnehmungen, Berufsbild*

*Musikschullehrkraft, familiärer Einfluss, Berufswahlprozesse, musikpädagogischer
Nachwuchsmangel*